



Verband Katholischer Pfadi

KOMPASS

Pfadzeitschrift für Leiterinnen, Leiter und Präses

www.kompass.vkp.ch

Tunnel

Nr. 5 / 2016

Tunnels, Höhlen und andere Löcher

Praktipp Faszinierende Unterwelt

Waldweihnachtsfeier Spieglein, Spieglein an der Wand

Manche sagen, die Schweizer Alpen seien wie Emmentaler Käse und die Schweizer die grössten Maulwürfe der Welt. Das stimmt, in den vergangenen zwei Jahrhunderten haben Tunnels für die Schweiz eine grosse Bedeutung erlangt. Und viele Mühen gekostet.

Herausforderung Tunnelbau

Von Michael Weber / Pelé

Vor ein paar Wochen wollte ich ein Bild aufhängen. Kein Problem, dachte ich, schliesslich haben wir für solche Fälle einen Akku-Bohrschrauber im Haushalt. Und nicht so einen, den man im Möbelhaus beiläufig erstehen kann, sondern ein richtiger aus einem Heimwerkerparadies. Frohen Mutes machte ich mich ans Bohren und stellte nach wenigen Millimetern fest: So wird das nichts. Ich musste also eine Schlagbohrmaschine organisieren und mit massiverem Gerät der Wand zu Leibe rücken. Nun, vielleicht war es ein wenig naiv zu glauben, dass der Bohrschrauber der Herausforderung gewachsen sei. Aber um wie viel grösser müssen dann die Herausforderungen sein, wenn ein Tunnel durch mehr oder weniger unbekannte Gesteinsschichten getrieben werden soll?



Vielfältige Herausforderungen

Den Tunnelbauer mag es gewissermassen ähnlich gehen wie mir. Sie wollen ein Loch – nicht in die Wand, sondern in den Berg – schlagen und wissen wenig über die Beschaffenheit im

Innern. Ein Berg besteht aus verschiedenen Gesteinsschichten, die unterschiedlich beschaffen sind. Eine besonders grosse Gefahr stellen mögliche oder tatsächliche Wassereinträge dar. Beim Gotthard beispielsweise erlangte die Piora-Mulde schweizweite Beachtung. Das ist eine Schicht aus fast zuckerförmigem Dolomitgestein. Die Ingenieure befürchteten, dass dort unter Druck Wasser einbrechen könnte. Glücklicherweise reicht diese Gesteinsschicht nicht auf das Niveau des Gotthardtunnels runter. Um generell Wassereinträge zu verhindern, wird das Gewölbe abgedichtet. In der Regel wird der Bau von beiden Portalen aus in Angriff genommen. Man trifft sich also mitten im Berg, darum ist eine ständige Überprüfung der Richtung umso wichtiger. Eine weitere Herausforderung stellt die Temperatur dar. In einem Tunnel ist es eben nicht kühl, sondern sehr warm. Bis zu 45 Grad wurden gemessen und damit deutlich mehr als der von der SUVA festgelegte Grenzwert von 28 Grad. Also musste die Temperatur dort, wo die Mineure am Arbeiten waren, heruntergekühlt werden. Beim Bau des Gotthardtunnels 1871 bis 1882 waren die Arbeitsbedingungen noch weit prekärer.

Härter als Stein

Grundsätzlich kann beim Tunnelbau gebohrt oder gesprengt werden. Wer nun denkt, besonders hartes Gestein werde gesprengt, liegt falsch. Dann wird mit schierer Gewalt in den Berg eingedrungen. Für den Gotthardtunnel wurde eine Bohrmaschine mit zehn Motoren und rund 5500 PS Gesamtleistung verwendet. Deren im Durchmesser über 9,5 Meter grosse Bohrkopf war mit 62 Rollmeissel versehen, die sich in das Gestein frassen. Gesprengt wird hingegen bei weichen Gesteinsschichten. Dann besteht die Gefahr, dass die Bohrmaschine stecken bleibt. Zudem ist die Bohrmaschine schneller: Bei idealen Bedingungen können die Mineure mit bohren pro Tag vierzig Meter vorankommen, während sie mit Sprengen nur bis zu zwölf Meter schaffen.



Die Bohrarbeiten beim Bau der Jungfraubahn um ca. 1910 erforderten noch sehr viel mehr Handarbeit.



Ein Modell der Tunnelbohrmaschine, mit welcher der Gotthardtunnel gebaut wurde, kann im Verkehrshaus Luzern besichtigt werden.

Das KISC und der Tunnelbau

Übrigens ist das Kandersteg International Scout Center eng verbunden mit dem Tunnelbau. 1921 entdeckte der damalige Zentralpräsident des Schweizerischen Pfadfinderbundes Walther von Bonstetten in seinen Ferien in Kandersteg ein leerstehendes Chalet, das den Arbeitern des 1913 fertiggestellten Lötschbergtunnel als Unterkunft diente. Nachdem 1920 das erste Jamboree stattfand, hegte BiPi den Wunsch eines ständigen Treffpunkts. Von Bonstetten hielt das entdeckte Chalet für den passenden Treffpunkt und tatsächlich wurde das Chalet gekauft und damit der Grundstein für das KISC gelegt. Der Turm am Ende des Zeltplatzes nahe beim Tunnelingang diente den Ingenieuren als Besprechungsraum und der Zeltplatz befindet sich auf dem Aushub des Tunnels.

Eine spannende interaktive Grafik zu den verschiedenen Gesteinsschichten und Herausforderungen beim Bau des Gotthard-Basistunnels findet sich auf <http://www.tagesanzeiger.ch/wissen/natur/was-die-tunnelbauer-im-gotthard-antrafen/story/11796993>. ◆



Editorial

Liebe KOMPASS-Leserin
Lieber KOMPASS-Leser

Gleich zweimal prägte ein Tunnel in diesem Jahr die Schlagzeilen und bewegte die Schweiz. Und gleich zweimal war es ein Tunnel durch den Gotthard. Am 28. Februar stimmte das Schweizer Stimmvolk zu, für die Sanierung des Strassentunnels eine zweite Röhre zu bauen. Was nach der Sanierung damit passiert, wird sich zeigen. Sehr viel weiter ist da die Zugverbindung. Am 1. Juni wurde der Gotthard-Basistunnel eröffnet: Der längste Tunnel der Welt. Da liegt es auf der Hand, dass wir das Thema aufnehmen. Wir möchten aber nicht den Gotthard in den Vordergrund stellen. Die Ausgabe heisst darum auch Tunnel und kommt mit ein wenig Verspätung – oder Distanz.

Der Tunnelbau ist mit verschiedenen Herausforderungen konfrontiert. Pelé ist einigen davon nachgegangen. Keine Maschinen, um Tunnel zu bauen, brauchen Tiere. Jupiter hat verschiedene interessante Begebenheiten zum Bau von Höhlen und ganzen unterirdischen Systemen zusammengetragen. Der Tunnelblick ist vor allem negativ behaftet. Verengende Sichtweise oder eingeschränkte Wahrnehmung wird damit verbunden. Es gibt aber auch Situationen, in denen der Tunnelblick hilft, zum Beispiel im Sport. Das zeigt sich im Beitrag von Achaiah. Für Pfadi ist der Gotthard erst in zweiter Linie ein Berg, in erster Linie ist das ein Blachenzelt. Mugg hat in seinem Praktipp eine Anleitung verfasst und stellt dazu noch ein weiteres Blachenzelt vor. Schliesslich gehört es sich, auf einer Zweitages-Wanderung angemessen draussen zu übernachten. Fresh, die wir für diese Ausgabe als Gastautorin gewinnen konnten, stellt ein paar spannende Höhlen und unterirdische Gänge vor, die ihr besuchen könnt. Barbara ist die Schutzheilige der Tunnelbauer. Barny erklärt, warum gerade sie zum Schutz auserkoren wurde. Zudem finden sich in diesem KOMPASS eine Waldweihnachtsfeier, das Interview mit der Pfadi St. Nikolaus aus Frauenfeld und das VKP aktuell.

Ich wünsche allen viel Spass beim Lesen!

Michael Weber / Pelé

Was eine Zugfahrt und ein Blick in den Boden unter unseren Füßen verbindet, ist der Einblick in für uns sonst verborgene Höhlen, Systeme und Löcher. Es ist zwar dunkel, aber dennoch nicht leblos.

Tunnels, Höhlen und andere Löcher

Von David Joller / Jupiter

Mittlerweile weiss es die ganze Welt: Der längste von Menschenhand gebaute Tunnel liegt in der Schweiz. Mit 57 km ist der Gotthard-Basistunnel der längste je gebaute Tunnel. Dabei geht fast vergessen, dass auch Tiere und Insekten ganz gute Tunnelbauer sind.



Löcher im Berg

Während ich diesen Bericht schreibe, sitze ich im Zug und lasse den Blick schweifen über Felder, Wiesen und Dörfer, alternierend mit Wäldern und Autobahnen – und Tunnels. Tunnels, sie brechen abrupt mit dem saftigen Grün der Landschaft und tauchen die Umgebung in schwarze Nacht, unterbrochen durch die regelmässigen Tunnellichter. Und ich staune über die technische Meisterleistung, ein stabiles und dauerhaftes Loch in einen Berg zu bauen. Das anspruchsvollste Tunnelbauwerk der neueren Zeit ist sicher der Gotthard-Basistunnel, der mit der Volksabstimmung zur NEAT 1992 seinen Anfang nahm und mit dem nächsten Fahrplanwechsel in Betrieb geht.



Wie kommt man auf solche Ideen? Haben die Menschen schon immer Tunnels gebaut oder die Idee von Tieren adaptiert wie andere Erfindungen, fährt es durch meinen Kopf. Vielleicht haben sie es in der Steinzeit aus der Höhle entwickelt, da ihnen bloss ein Ausgang zu riskant schien. Gerade in Gefahrensituationen kann ein Notausgang gute Dienste leisten. Tiere könnten sich aus Not Tunnels gebaut haben, sinniere ich, während mich die Sonne blendet, um dem Tageslicht zu entfliehen.

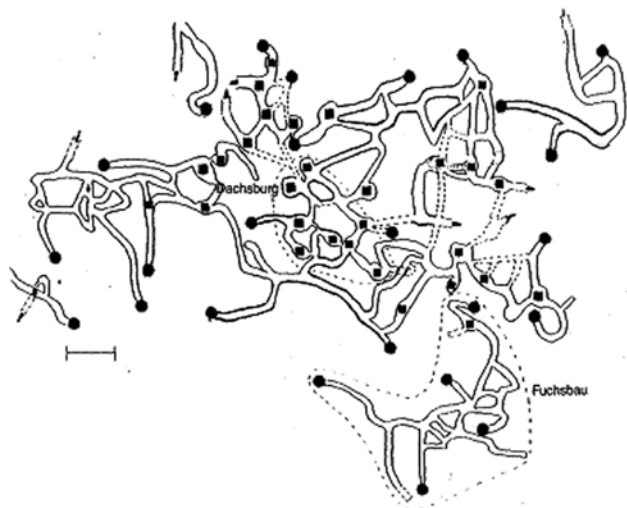
Höhlen als ökologische Nische

Die Frage, warum Tiere und andere Lebewesen Löcher graben, um darin zu leben, ist einerlei mit der Frage, warum wir Zug fahren: Weil wir uns im Laufe der Evolution so spezialisiert und entwickelt haben. Die Lebewesen haben im Verlauf der Zeit eine ökologische Nische gefunden, wo sie trotz der vielen Feinde überleben können. Der Begriff passt hier zwar auch im wörtlichen Sinne, denn oft ist der Unterschied zwischen Nischen und Löchern marginal. Dennoch meine ich die Nische im ökologischen Sinn. Damit sind die verschiedenen Umweltfaktoren gemeint, die für eine bestimmte Art zum Bestehen notwendig sind.

Viele Wildtiere leben in Tunnels und Höhlen, oder besser gesagt in ihren Bauten. Füchse, Dachse, Murmeltiere und Kaninchen beispielsweise leben in einem Bau, um vor dem kalten Wetter zu fliehen und im Frühling geschützt ihre Jungen aufzuziehen. In dieser ökologischen Nische sind die Bedingungen für die Tiere demzufolge ideal, um den Winter zu überstehen. Andere Tiere wie Maulwürfe, Wühlmäuse und Nacktmulle leben gar ständig unter Boden.

Durch unsere romantisierte Vorstellung wird die Höhle mit Heu am Boden ausgelegt und eine Petroleumlampe, die von der Decke herabhängt, spendet heimeliges Licht. spendet heimeliges Licht. Da bin ich froh, dass ich in einem Zug durch

den Tunnel fahren kann und nicht zu Fuss gehen muss. Denn solche Höhlen sind wahnsinnig dunkel und sehr unfreundlich, keine Nische für die Gattung des modernen Menschen.



Tierhöhlen sind dennoch Meisterleistungen. Denn sie werden ohne detaillierte Pläne und Werkzeuge von Hand bzw. Pfote gegraben. Im Vergleich mit dem Gotthard-Tunnel sind auch die Bauzeiten viel kürzer. Dementsprechend sind sie auch viel weniger lang und liegen nur einige Meter unter der Erdoberfläche. Ein Fuchsbau mit fünfzig Metern Länge gilt schon als lang. Verschiedene Tierarten nutzen bestehende Baue, die von anderen Arten verlassen wurden oder gerade nicht genutzt werden.

Wurmlöcher für die Belüftung

Neben den erwähnten und nicht erwähnten (Wirbel-)Tieren leben auch Millionen Insekten, Würmer, etc. im Boden. Nicht zu unterschätzen ist die Bedeutung dieser Bodenlebewesen für die Bodenbildung und Bodenerhaltung. Obwohl wir sie, oder besser ihre Behausungen, mit Füßen treten. Würmer tragen mit ihren Wurmlöchern zur Belüftung des Bodens bei und helfen auch, Humus zu bilden und diesen an die Oberfläche zu bringen. Dank der verbesserten Belüftung gelangt Luft in tiefer gelegene Schichten und fördert dort aerobische Prozesse. Wurmerde ist wegen ihrer hohen Qualität und guten Eigenschaften für Pflanzen ein Geheimtipp bei Gemüsegärtnern. Selbstverständlich werden die Wurmhaufen nicht einzeln vom Boden gekratzt. Professionelle Wurmerdeproduzenten halten Millionen von Würmern, die aus Kuhmist und anderen Zutaten diese Erde bilden.

Ähnlich bedeutsam für die Bodenerhaltung sind Ameisen. Auch sie lockern mit ihren Gangsystemen die Böden auf und lagern Bodenschichten um. Mengenmässig und auch in ihrer Gesamtmasse sind Ameisen den Menschen ja bei weitem überlegen. Die grösste Ameisenkolonie soll – gemäss Wikipedia bzw. BBC earth News – über eine Länge von 6000 Kilometern an der Mittelmeerküste von Italien bis Spanien leben. Derweil ist meine Zugfahrt fertig und ich stelle mir vor, dass bei Ameisen wohl



auch Tunnelsysteme existieren, die an die Länge des Gotthard-Tunnels rankommen. ◆

Bildtipp/Buchtipp:

Der Maulwurf Grabowski, Luis Murschetz, Diogenes Verlag, 1962.

Reisetipp:

Erstfeld – Bodio mit der Bahn ab Fahrplanwechsel 2016.

Der Begriff Tunnelblick verheisst nichts Gutes. Für Sportler jedoch kann er der Schlüssel zum Erfolg bedeuten.

Erfolgreich im Tunnel

Von *Norina Stricker / Achaiah*

Man ist fixiert. Ja noch mehr: Man konzentriert sich auf einen Punkt. Alles andere verschwindet und wird unwichtig.

Gut zu beobachten war dieser Tunnel-Moment am Mountainbike-Rennen der Herren an den Olympischen Spielen in Rio. Nino Schurter ist auf Goldmedaillenkurs. Er hat das Edelmetall sozusagen auf sicher – sollte es in der letzten Runde nicht mehr zu einem Defekt kommen oder er einen Fahrfehler machen. In diesem Moment konzentrieren sich Sportler auf den Wettkampf. Alles andere – das Publikum, die Konkurrenz, ja gar die Medaille – rücken in den Hintergrund beziehungsweise verschwinden völlig. Sie befinden sich in einem Tunnel und fokussieren sich voll und ganz auf ihre Leistung.



Beängstigender Zustand

«Tunnelblick» – eigentlich ein negativ konnotierter Begriff. Man bringt ihn beispielsweise in Verbindung mit Alkohol oder Drogen. Also Rauschmomente, in welchen man seine Umwelt nicht mehr wahrnimmt. Man hat richtiggehend das Gefühl,

dass man in einen Tunnel schaut. Alles ist schwarz, vielleicht kann man am Ende ein schwaches Licht wahrnehmen. Doch auch Stress kann zu einem Tunnelblick führen. Negative Gedanken wie «Ich schaff das nicht» oder «Das kann ich mir nicht leisten» schränken den Blick ein und führen zu einer Negativ-Spirale, die den Tunnel immer enger werden lässt. Man nimmt nur noch wahr, was auch zu den negativen Gedanken passt. Alle anderen Ausschnitte der Realität befinden sich ausserhalb des Tunnels.



Erstrebenswerter Zustand

Dieser Zustand macht Angst und scheint schwierig zu bewältigen. In der Sportpsychologie ist der Tunnelblick jedoch mehrheitlich positiv besetzt. Dabei liegt es an jedem Sportler selber, was er wahrnimmt. Es ist vor allem wichtig, dass sich der Sportler darauf konzentriert, was für ihn wichtig ist. Was er also im Tunnel sehen will. Wenn man beispielsweise ein Geräusch unbedingt vermeiden will, funktioniert dies häufig nicht. Auch kann es natürlich sein, dass man nicht wie gewünscht in den Tunnel kommt. Dies geschieht besonders häufig, wenn man verkrampft oder erschöpft ist. Gelingt es einem Sportler jedoch in den Tunnel zu kommen, ist dies sozusagen natürliches Doping.

Bei Gotthard denken Pfadi nicht nur an einen Tunnel, sondern auch an Pioniertechnik. Hier zwei kurze Anleitungen.

Tunnelzelte selber gebaut

Von Andreas Mathis / Mugg



Gotthardschlauch

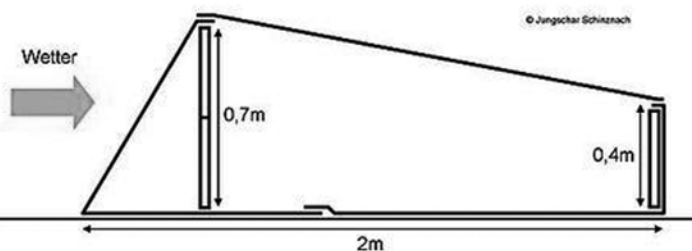
Eine Gotthardeinheit bietet etwa 2 bis 3 Personen Platz zum Übernachten oder sie kann als Materialzelt verwendet werden.

Material

- 3 Blachen (mit 3 enthaltenen Reepschnüren und einer zusätzlichen Schnur)
- 2 Pflöcksäcke (Zelteinheit, gebraucht werden 6 Zeltstangen und 4 Heringe)

Für den Bau jeder weiteren Gotthardeinheit

- 3 Blachen (mit mindestens 2 enthaltenen Reepschnüren)
- 1 Pflöcksack (Zelteinheit, gebraucht werden 3 Zeltstangen und 2 Heringe)



Achtung: Das Zelt muss unbedingt so positioniert werden, dass der Wind nicht hindurchbläst!

Zuerst wird der Boden des Gotthardschlauches mit vier Heringen befestigt. Danach sollte jemand die Pflöckchen positionieren und festhalten, während rundherum die Schnüre gespannt werden. Es wird jeweils von der Spitze eines Pflöckchens eine Schnur gespannt.

Das Zelt ist relativ tief, dadurch bleibt die Wärme in kälteren Nächten eher im Zelt. Um auch die Seiten vor



Wind zu schützen, können diese mit zusätzlichen Blachen verschlossen werden. Ein weiterer Vorteil ist der Blachenboden. Der Gotthardschlauch ist beliebig erweiterbar. Mit zehn Gotthardeinheiten können auch zwanzig Personen im Gotthardschlauch übernachten. Mühsam wird es dann aber beim hinein- und hinaus kriechen ...

8er Firstzelt

Material

- 8 Blachen
- 18 Zeltstangen (6 Pflöcksäcke)
- 4 Zeltschnüre
- 12 Heringe

Sechs Blachen werden als Zweierreihe zusammengeknüpft und zu einem Firstzelt aufgestellt. Zwei weitere Blachen dienen als Seitenwände. Um auch den Boden abzudecken, braucht es weitere sechs Blachen. Für kalte Nächte ist dieser Zeltyp nicht geeignet. ◆

Ob von der Natur oder von Menschenhand gemacht, dunkle unterirdische Gänge sind geheimnisumwittert. Und wie gemacht für Pfadi!

Faszinierende Unterwelt

Von Alexandra Burnell / Fresh



Höhlen und unterirdische Gänge können sich in verwirrende Labyrinth verzweigen, Geschichten aus der Vergangenheit erzählen, Gefahren oder unerforschte Geheimnisse bergen – und manchmal auch wertvolle Schätze. Höhlen und Stollen sind deshalb für Pfadi spannende Orte, um für wohligen Gruseln zu sorgen und schön dreckig zu werden.

Hier ein paar Vorschläge für Höhlen, Tunnel und Stollen in der Schweiz, deren Besuch Abenteuer verspricht. Einige dieser Orte «unter Tag» können auf eigene Faust besucht werden. Andere sind alt und teilweise instabil, labyrinthisch oder in anspruchsvollem Gelände, sodass sie nur mit jemandem besucht werden können, der sich auskennt. Einen Besuch wert sind sie alle.

Karstlehrpfad Kaltbrunnental-Brislachalm

Der Karstlehrpfad ist ein ausgeschilderter Themenpfad über Karst, Höhlen und prähistorische Funde, die in Höhlen im Laufental, Kanton Baselland, gemacht wurden. Zuerst führt der Pfad unter anderem vorbei am Bättlerloch (wasserführend, 1000 Meter, längste Höhle im Baselbiet) und dem Schällbachponor (Schachthöhle, Hochwassergefahr), zwei für die Region bedeutenden Höhlen. Die kleinen, engen Eingänge sind eindrücklich anzuschauen. Eine Begehung ist aber nicht empfehlenswert. Später biegt man ins Kaltbrunnental ein. Es ist ein kühles, felsiges Tal, voller kleiner Höhlen und steinerner Hallen, die zum Teil den Menschen in der Steinzeit als Unterschlupf dienten. Die Höhlen füh-

ren ein paar Meter in den Berg hinein und können mit einer Taschenlampe erkundet werden. Die Höhleneingänge sind oft vom Weg aus sichtbar, manchmal machen Schautafeln auf sie aufmerksam. Durch das Kaltbrunnental fliesst ausserdem ein erfrischend kühler Bach, in dem gebadet und an dessen Ufer an vielen Stellen gebrätelt werden kann.

Route/Ort: Start Bahnhof in Zwingen, Ende Bahnhof Grellingen

Begehung: Auf eigene Faust möglich, ohne Führer

Stufe: Ab Wolfsstufe

Mehr Infos: www.karstlehrpfad.ch



Übersichtstafel des Karstlehrpfades.

Bruderloch in Wenslingen

Das Bruderloch ist eine rund 200 Meter lange, zum Teil ziemlich enge Höhle, die richtiges Höhlenfeeling aufkommen lässt. Der Eingang ist gross und gut sichtbar. Von der Eingangshalle aus gelangt man über eine kurze Stahlleiter in den oberen, etwa 200 Meter langen Teil der Höhle. Dort muss man sich gleich zu Beginn auf dem Bauch kriechend oder auf allen Vieren durch einen engen Gang fortbewegen. Im hinteren Teil wird die Höhle grösser, sodass man aufrecht weitergehen kann. Von einer kleinen Halle aus zweigen weitere Gänge ab, die kraxelnd und kriechend

erforscht werden können. Wer's nicht eng mag, wird sich aber hier nicht wohl fühlen. Für jene eignet sich eher ein Besuch des unteren Teils der Höhle, in dem in einer unterirdischen Halle Wasser aus der Wand sprudelt und in einem Bach im Felsen verschwindet. Dieser Teil ist nur ein paar Meter lang und hat keine Engstellen. Der Eingang zum unteren Teil befindet sich hinten in der grossen Eingangshalle. Taschenlampe und Helm sind sehr zu empfehlen. Ebenso Gummistiefel und Kleider, die sehr nass und schmutzig werden dürfen.

Route/Ort: Zwischen Wenslingen und Tecknau, unter Wenslingen am Wanderweg Richtung Eibach, siehe <https://search.ortsnamen.ch/record/201073596>

Stufe: Ab Wolfsstufe

Begehung: Auf eigene Faust möglich, ohne Führer

Das Nidlenloch – die grosse Höhle für Trittsichere

Eine lange, abenteuerliche Höhle auf dem Weissenstein, Kanton Solothurn, mit Engstellen und eingerichteten Kletterstufen.

Begehung: Mit Führer oder für Ortskundige auch ohne Führer möglich (Anmeldung aus Sicherheitsgründen immer nötig)

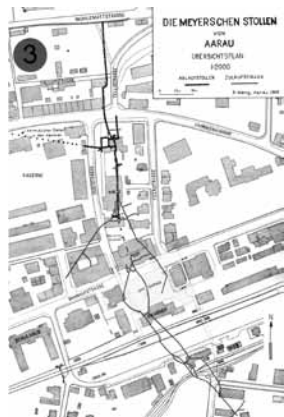
Kosten: Begehung kostet ein paar Franken, Führung kostet extra

Stufe: Ab Pfadistufe im oberen Teil. Unterer Teil für berggängige, trittsichere Pios oder Rover. Ist anspruchsvoll, zum Teil mit Schächten

Mehr Infos: www.nidlenloch.ch



Der Eingang zum Nidlenloch mit einer rostfreien Stahlkette zur Selbstsicherung.



Die Meyerschen Stollen erstrecken sich unter der Stadt Aarau über 1,7 Kilometer.

Meyersche Stollen – historischer Stollen unter Aarau

Ein unterirdisches Wassersammelsystem aus dem frühen 19. Jahrhundert unter der Stadt Aarau. Die Gänge sind zum Teil eng, nass und schlammig. Gummistiefel und angemessene Kleider sind Voraussetzung.

Begehung: Kostenpflichtige Führung für Gruppen nach Anmeldung

Stufe: Ab Pfadistufe

Besonderes: Die Stollenführer sind Leitende der Pfadi St. Georg Aarau

Mehr Infos: www.meyerschestollen.ch



Dreck macht Laune: Teilnehmende des Präseskurses 2014 nach dem Besuch in den Meyerschen Stollen.

FACKELN

**damit die
Pfadi-Nacht zum
Tag wird**

bei

LIENERT-KERZEN AG
Kerzen- und Wachwarenfabrik
8840 Einsiedeln
Tel. 055 412 23 81
Fax 055 412 88 14
www.lienert-kerzen.ch
info@lienert-kerzen.ch

LIENERT-KERZEN

Pack es an – und finde heraus, was aus einem zerbrochenen Spiegel alles werden und was Weihnachten neben Geschenken auch für eine Bedeutung haben kann.

Spieglein, Spieglein an der Wand

Von Thomas Boutellier / Barny und Esther Burri (eine Co-Produktion von Jubla und VKP)



Die Waldweihnachtsfeier kann mit allen gemeinsam oder in bis zu fünf Gruppen durchgeführt werden. In diesem Fall ist es von Vorteil, wenn die Feier als Sternlauf angeordnet ist. Zu jeder Gruppe gehört ein Leiter oder eine Leiterin, welcher oder welche die Geschichte kennt und die Anweisungen geben kann.

Es ist darauf zu achten, dass die Teilnehmenden mit einem gewissen Abstand den Weg bestreiten, sodass sie nicht unterwegs aufeinander warten können. Der erste Teil des Weges soll alleine mit den eigenen Gedanken absolviert werden.

Material

- ▲ Pro zwei Personen ein Spiegelstück, das «gebrochen» werden kann.
- ▲ 5 grössere, dicke Kartonstücke oder Holzbretter, welche zu einer Kiste geklebt werden können.
- ▲ Leim, um die Spiegelstücke zu kleben.
- ▲ Seil und Kerzen pro Gruppe für den ersten Teil der Feier.
- ▲ Eventuell Schreibstifte, um Wünsche einfügen zu können.

Ablauf

1. Teil

Die Gruppe versammelt sich am Waldrand und ein Leiter oder eine Leiterin erzählt den ersten Teil der Geschichte.

Die Teilnehmenden bekommen von den Leitenden ein Stück Spiegel, welches «zerbrochen» wird (bitte anschneiden). Mit diesem Stück gehen sie alleine einem Seil (je nach Seillänge 50 bis 100 m, nicht zu kompliziert aber auch nicht zu kurz) entlang in den Wald hinein. Dabei geben ihnen die Leitenden Fragen und Aussagen mit auf den Weg:

«Schau in den Spiegel, was du siehst ist nur deine Welt!»
«Streite ich? Und was mache ich nach einem Streit?»
«Wie erlebe ich es alleine mit einem Spiegel im Wald zu sein?»

2. Teil

Nachdem alle Teilnehmenden sich wieder versammelt haben, können die Leiterinnen und Leiter ein paar Gedanken abfragen. „Wie geht man mit Streit in der Gruppe um? Wie wird in der Gruppe wieder Frieden geschlossen?“

Danach wird der zweite Teil der Geschichte erzählt.

Immer zwei Teilnehmer oder Teilnehmerinnen schliessen sich zusammen. Man kann hier darauf achten, dass sich nicht die gewohnten Paare bilden und so auch mal in einer anderen Kombination die Welt «entdeckt» wird.

Immer zu zweit geht man den zweiten Teil des Weges, dieser kann nun einiges länger sein, es empfiehlt sich, den Weg mit Kerzen zu markieren. Zudem spiegelt sich das Licht im Spiegel schön. Zu zweit entdeckt man nun die Welt neu. Wenn man die beiden Spiegelstücke aneinanderhält, sieht man viel mehr. Nicht nur sich selbst, sondern auch den Nachbarn oder die Nachbarin.



Mit diesen Fragen kann man den Weg gehen:

- ▲ «Was bedeutet es mir, nicht alleine durch die Welt zu gehen, was ist echte Freundschaft?»
- ▲ «Was ist an meinem Gspänli spiegelgleich oder spiegelverkehrt?»
- ▲ «Was entdeckt man, wenn man mit dem Spiegel rundherum sieht?»
- ▲ «Reicht ein Spiegel, um die Welt zu sehen?»

3. Teil

Wenn alle an einem markierten Punkt versammelt sind, werden die Spiegel zusammengefügt. Der dritte Teil der Geschichte wird erzählt und anschliessend werden die Spiegelteile auf den Karton oder das Holzbrett geklebt. Dabei soll zwischen den Teilen ein bisschen Platz gelassen werden.

Impuls

(den Impuls findest du in der kompletten Feier auf www.vkp.ch unter Präsesarbeit)

Darum hat es Platz zwischen den Spiegeln. Platz für unsere Botschaften, mit denen wir zeigen können, was wir uns für Weihnachten und für das kommende Jahr vornehmen, um es anzupacken und die Welt in unserem Kleinen und im Grossen besser zu machen.

Alle Teilnehmenden schreiben ihre Botschaft auf den Karton oder auf das Brett.

4. Teil

Die verschiedenen Gruppen finden am Lagerfeuer zusammen. Vielleicht ist auch ein Weihnachtsbaum geschmückt? Es brennen Kerzen und es riecht nach Essen.

Die fünf Teile des Kartons werden zusammengesetzt, so dass eine Kiste entsteht, die oben offen ist. An der Öffnung kann gleich oder später eine Aufhänge-Vorrichtung montiert werden.

Wenn man die Kiste so hinstellt oder aufhängt, dann spiegelt sich die ganze Umgebung darin. Man sieht auf der einen Seite unzählig oft den Weihnachtsbaum, auf der anderen Seite all die Menschen.

Aus Streit wird Schönes. So Schönes, dass man es viele, viele Male sehen kann!

Damit endet der Impuls des Weges und der Geschichte.

5. Teil

Jede Abteilung, jede Schar und jede Gruppe hat ihre eigenen Traditionen an Waldweihnachtsfeiern. Dafür soll nun Platz sein. Vielleicht Wienerli und Suppe? Gewürzter Tee, kleine Ge-

schenke? Sing Song am Lagerfeuer? Apéro mit den Eltern? Auf jeden Fall soll der Abend gemütlich ausklingen.

(nähere Angaben zu verwendeten Geschichte findest du in der kompletten Feier auf www.vkp.ch unter Präsesarbeit) ◆



Diese Waldweihnachtsfeier stammt aus dem Impulsheft zum Adventskalender für Jugendliche und junge Erwachsene. Die Adventskalender 2016 können unter www.jugendkalender.ch bestellt werden oder mit der Bestellkarte, die verschickt wurde. Die Adventskalender werden in Zusammenarbeit von VKP, Jubla und Juseso-Verein erarbeitet.

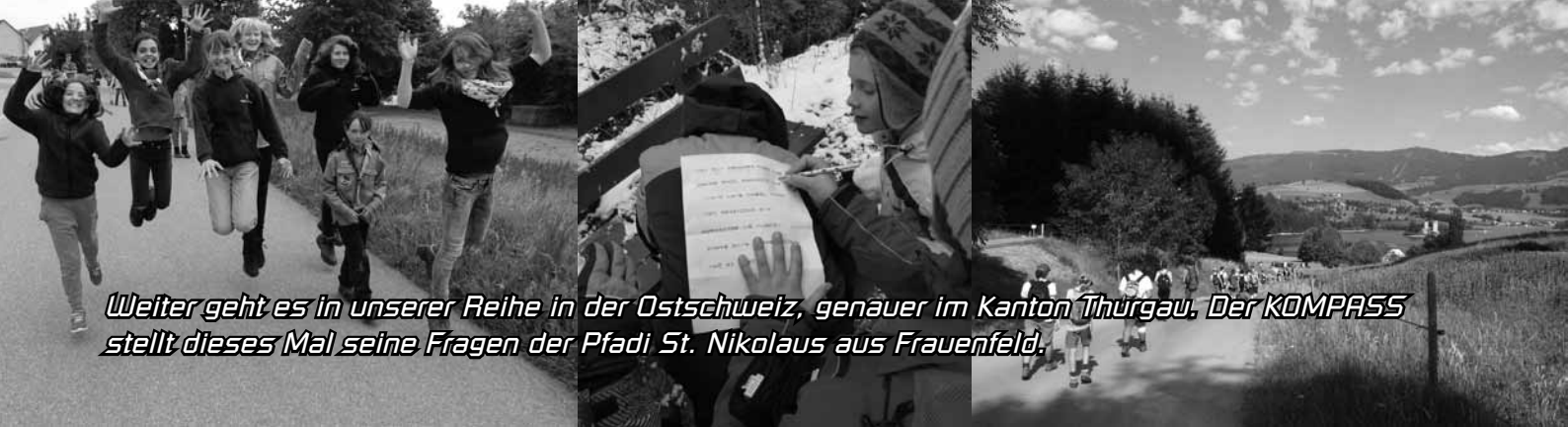
IHR VEREINSAUSRÜSTER

Jim Bob®
JB

**GRATIS
KATALOGE
ANFORDERN**

WWW.JIMBOB.CH

Jim Bob AG
Fohlochstr. 5a - 8460 Marthalen
Tel.: 052 305 40 00 - info@jimbob.ch



Weitergeht es in unserer Reihe in der Ostschweiz, genauer im Kanton Thurgau. Der KOMPASS stellt dieses Mal seine Fragen der Pfadi St. Nikolaus aus Frauenfeld.

Der Kompass fragt – VKP-Abteilungen antworten

Von Michael Weber / Pelé, Antworten von Pascal Michel / Tesla, Abteilungsleiter der Pfadi St. Nikolaus Frauenfeld



▲ **Kompass:** Die Sommerferien sind vorbei, damit ist auch das Sommerlager schon wieder Geschichte. Wo habt ihr das Lager verbracht und was habt ihr alles erlebt? Erzählt mal!



■ **Tesla:** Im Sommerlager zog es uns zusammen mit der Abteilung St. Georg aus Aarau nach Hoch-Ybrig. Direkt neben der Talstation konnten wir uns auf einem riesigen Lagerplatz breitmachen, der dieses Jahr zum ersten Mal in Betrieb genommen wurde. Leider spielte das Wetter in der ersten Woche nicht wirklich mit: Jeden Tag regnete es mindestens einmal und die Bergkuppen bekamen bereits einen weissen Anstrich. Zum Glück wurde dann das Wetter in der zweiten Woche freundlicher und wir konnten unser Motto «The Scout Games» auch in einer für ein Sommerlager passenden Witterung durchführen.

▲ **Kompass:** Wo Tunnel sind, sind in der Regel auch Berge oder mindestens Hügel. Und wo Hügel sind, kann man gut wandern. Wie sieht bei euch eine Wanderaktivität aus?

■ **Tesla:** Eine Tageswanderung ist in jedem Lager – ob Pfla, Sola oder Hela – Pflicht. Zusätzlich halten wir die Tradition der «Oberpfaderprüfung» (OP) aufrecht: Neben dem Abfragen der Pfaditechnik müssen die Prüflinge auch eine Wanderung absolvieren. Dabei fahren wir sie an einen unbekanntem Ort. Von dort aus müssen sie den Weg zurück zum Lagerplatz dann selbständig finden.

▲ **Kompass:** Und wie war eure Präses am Lager beteiligt?

■ **Antwort:** Unsere Präses Bienli war diesen Sommer leider verhindert und konnte uns nicht im Lager besuchen kommen. Bei anderen Anlässen, die wir zusammen mit der Pfarrei durchführen – etwa eine Chlausübung im Dezember, sorgt sie dafür, dass der Kontakt zwischen Pfarrei und Abteilung bestehen bleibt. Zudem haben wir unser Pfadiheim in den Pfarreiräumlichkeiten, sind so also ohnehin jeden Samstag dort anzutreffen.

▲ **Kompass:** Das Sommerlager ist ja der Höhepunkt des Pfadijahres. Welches persönliche Highlight nimmst du aus dem Lager mit nach Hause?

■ **Tesla:** Ich würde statt einem Highlight einen Ratschlag formulieren: Auch im Sommer genügend Woldecken bei J+S zu bestellen, kann nicht schaden. Besonders, wenn das Lager auf 1000 Meter über Meer stattfindet.

▲ **Kompass:** Zum Lager hat die Pfadi Lachen im letzten KOMPASS folgende Frage gestellt: «Was für Lager führt ihr in eurer Abteilung durch? Wann seid ihr im Zelt, wann im Haus und warum?»

■ **Tesla:** Unser Ziel ist es, jedes Jahr alle drei traditionellen Lager wie Pfla, Sola und Hela anzubieten. Es kann zwar



vorkommen, dass wir aufgrund Leitermangels dies nicht einhalten können, jedoch ist es uns in den letzten zwei Jahren immer gelungen, alle Lager durchzuführen. Zusätzlich planen wir jeweils noch spontan für Wölfe oder Pfadis ein separates Weekend. Dieses findet wie das Hela für die Wölfe im Haus statt, während die Pfadis im Pfla und Sola traditionsgemäss im Zelt übernachten. Ich denke diese Unterscheidung macht Sinn, damit die Wölfe sich erst ans Lagerleben gewöhnen können und dann erst später beim Übertritt in die Pfadistufe ins Zelt wechseln.

- ▲ **Kompass:** Der Weg durch den Tunnel ist in der Regel schneller und weniger anstrengend als der Weg über den Berg. Wann wünscht ihr in eurer Pfaditätigkeit auch einen solchen (symbolischen) Tunnel?
- **Tesla:** Dieser Symbolik würde ich nicht vollständig beipflichten. Denn der schnellste Weg ist nicht immer der beste. Was wichtiger ist: Neue Wege zu finden, in einer schnelllebigen Zeit Kinder und Jugendliche für Natur und Gemeinschaft zu begeistern. Das kann auch mit unkonventionellen Methoden und über Umwege geschehen. Und auch eine Abteilung muss ihr Angebot immer wieder weiterentwickeln: Stillstand und Phrasen wie «Früher haben wir das immer so gemacht» sind da wenig hilfreich. Ich bin überzeugt, dass jede Generation von Pfadileitern und Pfadileiterinnen ihre eigene Definition von dem, was für sie Pfadi ist, entwickeln und dementsprechend weitergeben muss. Nur so glaube ich, können wir längerfristig Kinder und Jugendliche begeistern.



- ▲ **Kompass:** Diese Interviews sollen weitergehen. Darum, aus welchem Kanton soll die nächste VKP-Abteilung stammen?
- **Antwort:** Die nächste Abteilung soll die Pfadi St. Georg aus Aarau sein, mit denen wir unser diesjähriges Sola verbracht haben.
- ▲ **Kompass:** Und welche Frage möchtet ihr an die Abteilung richten??
- **Tesla:** Was unternimmt ihr, um den Pfadi-Nachwuchs zu sichern?

Vielen Dank für die Antworten und weiterhin viel Spass bei euren Pfadiaktivitäten! ◆



Pascal Michel / Tesla

Name der Abteilung: Pfadi St. Nikolaus
Ort: Frauenfeld
Pfarrei: St. Anna
Gründungsjahr: 1933
Abteilungsart: gemischt
Grösse: ca. 63 Aktive (Leiter inklusive)
Farben des Foulards: blau/grau

Am 4. Dezember stehen in christlichen Länder traditionell alle Tunnelbohrer still, auch auf 24h-Baustellen. Warum das? Es geht ja noch 20 Tage bis Weihnachten?!

Wie die heilige Barbara Tunnelbauer beschützt

Von Thomas Boutellier / Barny

Barbara wer?

Der bekanntesten Legende nach lebte die spätere Heilige im dritten Jahrhundert als Tochter eines angesehenen Römers in Kleinasien. Als Heide verehrte der Mann Götter und Götzen. Der Vater sperrte Barbara in einen Turm, weil sie eine bildschöne und verführerische Frau gewesen sein soll. Zudem wollte er sie daran hindern, zum Christentum überzutreten.

Während einer reisebedingten Abwesenheit ihres Vaters wurde auf Barbaras Wunsch ein drittes Fenster im Turm hinzugefügt, um der Dreifaltigkeit Gottes zu entsprechen. Vom Heiligen Geist erleuchtet, liess sie sich taufen. Ihr Vater war darüber so erbost, dass er seine Tochter mit einem Schwert töten wollte. Barbara aber betete zu Gott, worauf sich der Fels spaltete, Barbara aufnahm und sie auf einem Berg wieder freigab. Dennoch musste Barbara sterben, weil sie nicht vom christlichen Glauben abkehren wollte. Der Vater, der sie an einem 4. Dezember grausam folterte und anschliessend enthauptete, wurde schliesslich von einem Blitz getroffen und getötet.

Barbara und der Bergbau (Tunnelbau)

Gemäss christlicher Legende starb Barbara als Märtyrerin im Jahr 306 nach Christus, seit dem Mittelalter ist sie Schutzpatronin der Mineure. Die Beziehung der heiligen Barbara zum Bergbau wird laut Legende durch das Motiv des Felsens dargestellt. Jener Felsen öffnet sich und verbirgt die fliehende Barbara (die Aufgabe des Bergbaus ist die Öffnung der Erde). Zudem soll die heilige Barbara vor einem unerwarteten und jähen Tod schützen. Dies wäre ein weiterer Bezugspunkt zum Bergbau, drohen schliesslich unvorhergesehene Gefahren.



Die heilige Barbara wird meistens mit einem Turm und einem Schwert oder einer Feder dargestellt.

Barbara heute

Die heilige Barbara ist nicht nur Schutzpatronin der Mineure und Tunnelbauer, sondern auch noch der Hüttenleute, Giesser, Geologen, Glöckner, Glockengiesser, Schmiede, Maurer, Steinmetze, Zimmerleute, Dachdecker, Elektriker, Architekten, Artilleristen, Kampfmittelbeseitiger, Pyrotechniker, Feuerwehrleute, Totengräber, Hutmacher, Jungfrauen und Gefangenen. Warum so viele zur heiligen Barbara beten, hat einerseits mit der Legende zu tun, aber auch, weil sich das Gebet an die heilige Barbara als äusserst erfolgreich erwiesen hat.



Barbaraschreine im Eisenerzbergwerk Schacht Konrad (links) und im Salzbergwerk Asse II (rechts).

Zurück zum Tunnel. Als der neuste Gotthardtunnel in der Schweiz gebaut wurde, hatte es an beiden Eingängen des Tunnels eine Barbarastatue. Die Tunnelbauer, die in den Tunnel hineingingen, berührten die Statue als Glücks- und Heilsbringerin. Und damit der Schutz anhält, bleiben die Statuen im Tunnel erhalten. Am neuen Arbeitsort werden dann neue Barbarastatuen aufgestellt und verehrt. Die Frau, die selber so viel erliden musste, darf nun ihre Wunder auf der ganzen Welt tun. ♦

VKP-aktuell

Präses fragen Barny

An einem Pfarrefest soll ich als Präses auch einen Stand betreiben. Ich habe mich für einen Anispi-Stand entschieden. Nun stelle ich fest, dass der Stand gar nicht das richtige Setting für Anispi ist, ich möchte aber meinen Beitrag leisten und es durchziehen. Was nun?

Die Frage hat auch mich und die ganze Verbandsleitung zum Nachdenken gebracht. Einerseits wollen wir gerne helfen einen Anispi-Stand aufzustellen und spannende Erlebnisse zu ermöglichen, andererseits ist es auch für uns ganz schwierig etwas zu finden, das man so mit lesen und an einem Stand machen kann. Wenn man auf unserer Website schaut, findet man eine neue überarbeitete Definition von Anispi. Dieses Modell geht vom Erleben, von der Animation als Schwerpunkt der Methode aus. Nun ist es schwierig an einem Stand wirklich etwas Pfadimässiges zu erleben.

Aber, und das ist das Positive und soll auch die Hauptaussage der Antwort sein: Meldet euch bei uns, entweder direkt im VKP Büro (unser Verbandsleiter ist inzwischen der Anispi-Spezialist schlechthin) oder bei mir via barny@vkp.ch. Wir finden eine Lösung. Auch hier bei der Standfrage haben wir Anispi-Varianten gefunden, die sich mit lesen und kurzen Erklärungen machen lassen, sodass man nicht immer den Stand verlassen muss. Sprich: Meldet euch, wenn ihr praktische Fragen rund um Anispi oder auch spezielle Wünsche habt. Dafür sind wir da und wir freuen uns auf jede Zusammenarbeit und auf alle Herausforderungen. Oder wie es ein Bekannter von mir immer sagt: Challenged uns!

Präsestagung

Am Freitag 26. August 2016 von 10.15 Uhr bis 16.30 Uhr fand am St. Karliquai 12 in Luzern die vierte Präsestagung statt. Wie gewohnt wurden an der Präsestagung Themen aus dem Bereich Betreuung behandelt, während im Präsekurs die Pfadi und im Speziellen Animation Spirituelle Schwerpunkte sind. Entsprechend waren die Themen Betreuungsrollen und mögliche Konflikte sowie Handlungsmöglichkeiten des/der Präses in einer Krise. Bettina Badertscher / Orinoco, Kernaufgabenleitung Ausbildung und Betreuung der Pfadibewegung Schweiz, erläuterte am Morgen die verschiedenen Rollen im Betreuungsnetzwerk einer Pfadiabteilung. Gemeinsam teilten die teilnehmenden Präses den verschiedenen Rollen Aufgaben zu – und merkten, wo es Überschneidungen oder eben Konflikte

geben kann. In einem zweiten Teil standen die verschiedenen «Hüte», die man sich in einer Betreuungsrolle aufsetzen kann, im Fokus. Solche «Hüte» können unter anderem jener des Vermittlers, der Übersetzerin, «der Kirche» oder der Kontrolleurin sein. Nach dem Mittagessen konnte Thomas Boutellier / Barny aus dem Vollen schöpfen und auf seine langjährige Erfahrung als nationaler Krisenverantwortlicher der Pfadi zurückgreifen. Er zeigte auf, was unter einer Krise zu verstehen ist, wie sich diese entwickeln kann und welche Möglichkeiten bestehen, mit einer Krise umzugehen. Die kantonalen Krisenteams und die gute Ausbildung und Schulung der Leitenden helfen, Krisen zu meistern. Allerdings stossen alle an Grenzen, umso wichtiger ist es, zu wissen, wie und wo man Unterstützung bekommt. Als erwachsene, von der Kirche angestellte Person, ist der/die Präses mit besonderen Erwartungen konfrontiert. Umso mehr heisst es daher, so weit wie möglich vorbereitet zu sein.

Präsekurs

Am Freitag 13. und Samstag 14. findet der Präsekurs 2017 in Malters LU statt. Wir werden uns im Verlaufe des Nachmittags in Malters treffen, der Präsekurs endet am Samstag gegen 17 Uhr in Luzern. Gleich nach der Präsestagung haben wir die Vorbereitungen für den Präsekurs in Angriff genommen. Als Arbeitstitel haben wir mal «Vom Biber zum Rover» gesetzt. Es soll darum gehen, dass wir die verschiedenen Stufen genauer unter die Lupe nehmen und thematisieren, wie man altersgerechte Anispi gestalten kann. Der Weg vom Biber zum Rover ist von vielen Übergängen begleitet: Stufenübertritte, Versprechen, erstes Lager im Zelt, Taufe, Leitwolf, Leitpfadi, Roverwache, Lagerleiter. Diese Übergänge können mit vielfältigen Formen von Anispis angereichert werden, befördern die Auseinandersetzung mit Traditionen und Ritualen und sind eng verknüpft mit Pfadigesetz und Pfadiversprechen.

Wir halten euch über die Planung auf dem Laufenden. Natürlich kannst du dich schon anmelden per Mail an vkp@vkp.ch. Die offizielle Ausschreibung folgt im nächsten Rundschreiben.

Zum Eintragen in der Agenda

Freitag 25. August 2017: Präsestagung.

Freitagabend bis Samstagmorgen 1./2. September 2017: Roverwache.





Du suchst konkrete Ideen für deine Aktivitäten mit den Pfadi oder anderen Jugendlichen? Du suchst auch Anregungen und Impulse für dich? Der KOMPASS ist genau das Richtige für dich: *Verständlich – Kreativ – Praktisch.*

Der KOMPASS ist von Pfadi für Pfadi gemacht. Im KOMPASS werden Themen, die die Jugendlichen interessieren, aufgearbeitet, hinterfragt und mit praktischen Ideen für die Arbeit mit Jugendlichen bereichert. Die Praktipps sind ideal zum Sammeln.

Der KOMPASS erscheint sechsmal jährlich.

Ich möchte

eine gratis Probenummer

Jahresabo (32.– Fr.*)

* Detaillierte Abopreise siehe rechte Spalte.
Einsenden an: VKP, KOMPASS, St. Karliquai 12,
6004 Luzern, vkp@vkp.ch

Vorname:

Name:

Adresse:

PLZ und Ort:

Unterschrift:

Tunnel

2 Herausforderung

Tunnelbau

4 Tunnels, Höhlen und
andere Löcher

6 Erfolgreich im Tunnel

7 Tunnelzelte selber gebaut

8 Faszinierende Unterwelt

10 Spieglein, Spieglein an
der Wand

12 Der Kompass fragt –
VKP-Abteilungen antworten

14 Wie die heilige Barbara
Tunnelbauer beschützt

15 VKP aktuell

Bildquellen:

Titelseite: jaeschko, www.photocase.de.

Seiten 2 und 3: cooper.ch, www.wikimedia.org.

Seiten 4 und 5: copyright AlpTransit Gotthard AG; www.nimrods.de; [gartenlampe](http://gartenlampe.com), www.mein-schoener-garten.de.

Seite 6: tepes1983, www.view.stern.de; www.fotolia.com.

Seite 7: Jungschar Schinznach; www.dieangelones.ch.

Seiten 8 und 9: Paebi, www.wikimedia.org; Theophilus77, www.wikimedia.org.

Seiten 10 und 11: powerwoman61, www.fotos.sc; troja-
nal1712, www.photocas.de.

Seiten 12 und 13: Pfadi St. Nikolaus, Frauenfeld.

Seite 14: Wusel007, www.wikimedia.org.

Seite 15: Michael Weber / Pelé.

Zutreffendes ankreuzen: Weggezogen Adresse ungenügend
 Gestorben Abgereist ohne Adressangabe Unbekannt

PP Post CH AG, 6004 Luzern, St. Karliquai 12
Adressberichtigung melden

KOMPASS

Nr. 5/2016, 77. Jahrgang, erscheint sechsmal jährlich
ISSN 1661-3996

Herausgeber

Verband Katholischer Pfadfinderinnen und Pfadfinder VKP

Jahresabonnement

Für aktive Pfadi Fr. 32.–, sonst Fr. 37.–
(Ausland Fr. 35.–/40.–)

Das Abonnement ist nur auf Jahresende schriftlich
kündbar. Postkonto: 60-21832-5

Redaktion und Adressänderungen

Zeitschrift KOMPASS, VKP
St. Karliquai 12, 6004 Luzern
Tel. 041 266 05 00
e-mail: kompas@vkp.ch, Internet: www.vkp.ch

Druck und Versand

Cavelti AG, Gossau

Gestaltung und Inserate

creAzzione, Doris Slamanig,
Sonnmat 16 b, 6044 Udligenswil / LU
Telefon 079 721 65 14
doris@creazzione.ch

KOMPASS-Equipe

Thomas Boutellier, Olten; David Joller, Bern; Michael
Weber, Buchs AG; Andreas Mathis, Stans; Christine Moos,
Ballwil; Norina Stricker, Olten